

Jürgen Lodemann

Gegen Drachen

Reden eines
Freibürgers



KLÖPFER&MEYER

Zum Richtfest

Ein Anschlag auf die heile Welt?

Heinrich Böll hat die kuriose Geschichte überliefert vom Fischer am Mittelmeer, dem ein tüchtiger Tourist empfiehlt, seine alten Methoden beim Fischfang, die solle er nun endlich mal modernisieren, sein Boot verbessern, die Netze, die Arbeitszeiten, der Tourist entwickelt da gute Ideen, bis schließlich der Fischer fragt: Wozu die Mühe? – Oh, später, weiß der Tourist (kam er aus Stuttgart?), am Ende werde auch er richtig schön reich sein und könnte sich zufrieden auf die faule Haut legen. – Das, lacht da der Fischer, kann ich doch schon jetzt.

Diese Geschichte scheint zu modellieren, was uns derzeit als „Krise“ plagt, nicht nur in der Weltwirtschaft, die Frage, wie und ob es überhaupt noch weitergehen kann mit unserem fortschrittlich siegreichen Schulden-Kapitalismus. Doch nicht etwa als Nord-Europa gegen Süd-Europa? Zentral-Europa gegen England? Gegen Russland? Kann es das je geben, einen wirklich sozialen, einen solidarischen Kapitalismus? Und es scheint ja zu stimmen, pures Auf-der-faulen-Haut-Liegen will ebenso wenig funktionieren wie totales Gewinnmaximieren, denn der Egoist ruiniert ja nicht nur den Nachbarn, sondern am Ende auch sich selbst, spätestens dann, wenn er

den Betrieb des Ganzen hat kaputt gehen lassen, wonach auch er nur noch krepieren kann, wie am Ende auf dem von Raupen zerfressenen Baum diese räuberischen Raupen.

Im Wettstreit der cleversten Schuldenmacherei werden sich Banken wie Konzerne auf Dauer nicht mehr helfen können mit bloßer Mimikri und Image-Pflege. Kunden sind schon heute zunehmend gut informiert, achten nicht bloß auf BIO, wissen, wie und wo Firmen oder Banken Geld investieren und zocken. Und die Super-Zocker, wenn morgen die Welt untergeht, sie pflanzen ja längst nicht mehr Luthers Apfelbäumchen, sondern können es offenbar gar nicht mehr abwarten, bis alles krepirt – denn sie beschleunigen das ja mit Mono-Kulturen oder Gen-Monomanie, neuerdings mit Palmölplantagen oder mit riesigen Anlagen für Soja oder Mais oder mit grausiger und ruinöser Massentierhaltung samt blendendem und benebelndem Sofort-Gewinn, was am Ende nicht nur die Mitmenschen ruiniert, sondern auch Böden und Klima und den einzigartigen Planeten.

Freiburgs Stadtviertel Vauban gilt als Experimentierfeld auf der Suche nach anderen Lösungen. In einer ansehnlichen Serie des Bessermachenwollens erscheint hier nun als fast letzter Bau im Quartier die VAUBANaise wie ein Extra-Experiment und reagiert auf eine Welt, die alles andere als heil ist, sondern voller Brüche, Verwerfungen und Not. Ein privates Unternehmen geht hier mitten hinein in die

Problemfelder Alter, Krankheit, Behinderung, Einsamkeit, Arbeitslosigkeit. Freiburg und sein Vaubanviertel sind zum Glück alles andere als heil, dann wäre das hier tatsächlich „zu schön, um wahr zu sein“, wie kürzlich die „Süddeutsche“ in Sachen Freiburg quer über eine volle Seite titelte, als sie den Vauban-Roman „Salamander“ rezensierte. Wäre dies alles hier tatsächlich „zu schön“, dann hätte auch Freiburg Realität verschlafen.

Voltaire lässt seine Hauptfigur Candide am Ende eines chaotischen und harten Lebens erklären il faut cultiver notre jardin – „wir müssen unseren Garten neu bestellen“. Auch „Inklusion“ ist so konkret wie modellhaft eine Garten-Neubestellung, und als VAUBANAise erinnert das alles an eine afrikanische Weisheit: Willst du schnell gehen, dann geh alleine. Willst du weit kommen, gehe mit anderen.

In diesem Inklusionsgarten kann nun jenes immer häufiger geforderte Ziel realisiert werden, das globales Denken will und Vor-Ort-Handeln. Großes beschwören, aber dann handfest nichts verändern? In dieser jetzt unter dem Richtkranz stehenden VAUBANAise ist geplant, was tatsächlich so etwas sein könnte wie solidarische Freiheit, gelebte Gegenwärtigkeit, ein Platz für Langsamkeiten wie für Überschwang, für Bedürfnisse wie für Überfluss – etwa an Fähigkeiten. Keiner muss sich hier alleine durchwursteln, niemand aber ist dem Zwang des Mitmachens ausgeliefert, irgendeiner Einsicht ins

„Richtige“ oder „Wahre“. Inklusion versucht es, Wert oder Würde weiterhin nicht zu definieren durch eine Religion oder durch das meiste Geld oder durch die meisten „Gefällt mir“.

„Inklusion“ meint das Einbeziehen und Wahrnehmen auch dessen, was, wie der stets beunruhigende Dichter Heinrich von Kleist darzustellen nicht müde wurde, das Wahrnehmen auch dessen, was die Welt zur „gebrechlichen“ macht. Zwar gab es schon immer pfiffige Leute, die aus Gebrechen Gewinn zogen. „Inklusion“ kombiniert in dieser VAUBANaise verschiedenste Gebrechlichkeiten, und zwar so, dass nicht Gewinn den Maßstab liefert, sondern wechselseitige Hilfe. Just so wie bei den Steinen im Gewölbe, von denen eigentlich jeder herabstürzen müsste, würden sie sich nicht gegenseitig stützen oder festhalten.

Die Weisheit des Gewölbes inspiriert nun auch diesen neuesten und fast letzten Bau im Viertel Vauban. Auch hier ist der Grundriss fast ein Gewölbe – nämlich ein liegender Bogen. Den größeren, den Außenbogen richtet diese liegende Struktur nach Süden, zur Morgen- und Mittagssonne. Abermals entsteht im Vauban ein ungewöhnliches Unternehmen – mit Inklusion als machbarer Utopie – von Herzen Gratulation und Glück auf!